

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 15 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apollonigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverstempelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Biereimgasse Nr. 177.

Nr. 236.

Freitag 15. October 1875.

IV. Jahrgang.

Die Reformen in der Türkei.

Für jene, die die Ereignisse im Oriente nach ihrer ganzen Bedeutung würdigen, und in Hinsicht der Pacificationsthätigkeit der Großmächte, die sich auf die von den Türken in Aussicht gestellten Reformen in den so hart bedrückten Provinzen berufen, gehörig orientirt sein möchten, ist es von Interesse, die Anschauungen zu kennen, welche von dem Orientalisten Bambergy im „N. Réve“ entwickelt werden, der sich über den jüngsten türkischen Trade folgendermaßen ausdrückt:

„Die in dem jüngsten Trade gebrachten Reformversprechungen befriedigen die Freunde der Integrität des osmanischen Reiches keinesfalls, und wir Ungarn sind eben nicht die letzten in der Reihe dieser Freunde. Sie vermögen uns nicht zu befriedigen und zwar nicht aus dem Grunde, weil dieselben zu wenig oder zu viel versprechen, sondern lediglich aus dem Grunde, weil man auf sie a priori den Namen „todt geborenes Kind“ anzuwenden berechtigt ist. Der Ursprung und der Geist dieses Trade ist von sehr zahlreichen Brüdern in gar Nichts verschieden, welche Traden als schöne Errungenschaften der in Pera domicilirenden westlichen Botschafter in den Annalen der Oriental-Diplomatie prunken, und die in Europa eben so viele Enttäuschungen hervorriefen, als sie den Verkauf des zu solchen Reformen nicht vorbereiteten türkischen Reiches mit Riesenschritten beschleunigten.“

Sollte der geehrte Leser fragen, was mich zu dieser ominösen Deutung berechtigt, so diene das folgende zur Antwort:

Die Türkei ist, trotzdem sie seit einem halben Jahrhunderte im europäischen Staatenconcerte mitspielt und der Nachfolger Mohamed's von den europäischen Fürsten „cher frère“ genannt wird; trotzdem die gebildeten Stände die weiten Hosen mit Pantalons vertauscht haben, französisch parliren und hie und da auch schreiben, in ihrem Wesen doch ein unverfälschter orientalischer Staat; dies beweist ebenso das staatliche, als auch das sociale Leben. Sie ist orientalisches schon deshalb, weil die erzwungenen Reformen bloß ihr Exterieur oberflächlich berührten, weil der Krebschaden der obsoleten orientalischen Weltanschauung in ihrem Innern grausam wüthete und selbst heutzutage Verheerungen anstellt. Exemplar sunt odiosa, doch muß man sich für den obigen Vergleich entschuldigen, denn der Türkei geht es ebenso mit den europäischen Reformen, wie uns Ungarn mit den staatlichen und parlamentarischen Institutionen Großbritanniens, die wir bei jeder Gelegenheit erwähnen, die wir als Leitstern betrachten, ohne ihren Geist bei uns eingebürgert zu haben, freilich schon deshalb, weil diese Institutionen, als Kinder eines fremden Klima's, einer fremden Gesellschaft, für uns keinesfalls passen. Diejenigen, welche in der Türkei seit einem halben Jahrhunderte Reformen urgiren, scheinen zu vergessen, daß sie es mit einem solchen Lande zu thun haben, dessen staatliche und sociale Organisation durch den Ein-

fluß einer viele Jahrtausende alten und von unserer gänzlich verchiedenen Civilisation begründet worden ist, weshalb es unmöglich ist, solche Institutionen einzuführen und solche Reformen zu beantragen, die aus den wechselvollen Ereignissen der beinahe zweitausend Jahre alten Vergangenheit des christlichen Occidentens hervorgegangen sind und als europäische Producte in Asien immer in die Kategorie der exotischen Gewächse gehören werden. Was ist nun zu thun, oder ist bereits für die Türkei kein Kraut mehr gewachsen?

Unbedingt vermag diese Frage nicht beantwortet werden, denn es stellt sich folgende Alternative heraus:

1. Wenn Europa oder die daselbe repräsentirenden Kabinete den Faden ihrer Geduld noch weiter spinnen: d. h. wenn sie so lange warten und warten können, bis der Orient auf natürlichem Wege und nicht erzwungen die Bahn einer neuen Aera betritt, dann sind Aussichten vorhanden, daß solche Zustände eintreten, in welchen Bulalovich, Eubibratic und Konforten keine Rollen zugetheilt werden, und unser Land und die übrigen interessirten Mächte von der steten Gefahr der Erschütterungen verschont bleiben.

2. Wenn aber Europa, wo der Spruch „time is money“ sich immer mehr Geltung verschafft, den langwierigen Prozeß satt bekommt und den Heißhunger eines oder des zweiten Nachbarn zu stillen nicht will oder nicht vermag — dann wird freilich die „Orient-Frage“ leicht gelöst und das osmanische Reich trotz seiner aufrichtigsten Sympathien für die westliche Civilisation verloren sein.

Es fragt sich nun hier, welcher Eventualität der gestellten Alternative befinden wir uns gegenüber, der ersten, oder der zweiten?

Die zweite kann diesmal noch keinesfalls eintreten, deshalb wollen wir uns bloß mit der ersten befassen und in diesem Falle hat das fragliche Trade gar keinen praktischen Werth, schon deshalb, weil den gleichartigen Verordnungen des Sultans, die älteren Datums sind, noch immer keine Geltung verschafft worden ist. Wie hoch stiegen die Hoffnungen, als vor beiläufig 20 Jahren die Provinz-Medichlissen nach der Chablone des „Conseil municipal“ ins Leben gerufen wurden! Christen und Mohamedaner sitzen seit dieser Zeit beisammen und pflegen gemeinschaftliche Verathungen, und zwar ebenso in Kurdistan, als in Bosnien, und weder dort besserte sich das Los der armenischen und nestorianischen Unterthanen, noch hier vermochten die slavischen Unterthanen die ihnen aufgebürdeten Lasten abzuwerfen. Was nützt der gute Wille der türkischen Regierung, wenn dergleichen Institutionen in Folge des im Volke lebenden alten Geistes sich nicht halten konnten.“

Der Rajah traute sich nicht und traut sich nicht gegen die herrschende Race aufzulehnen, und wenn auch hie und da eine Protestation erhoben wird, welche Macht der Welt könnte sie — den Pajsha Bali, dann den Muteszarif und Mudir

passirend — auf den ihr zukommenden kompetenten Ort geleiten?

Den selben Erfolg also, den die Medichlissen seit zwanzig Jahren aufweisen, werden auch die geplanten Klagebotschaften haben. Aus eigenem Antrieb wird der Bosnier, Armenier oder Grieche nicht nach Stambul gehen — und sollte er geschickt werden, dann wird der Valija genau wissen, wen er hierzu auswählt. Eben so unpraktisch und undurchführbar sind die bezüglich der Steuereinhebung geplanten Reformen. Die Hohe Pforte machte schon zweimal den Versuch, die Steuern durch ihre eigenen Beamten einheben zu lassen; in Ermangelung ehrlicher verlässlicher Kräfte machte sie jedesmal die Erfahrung, daß dem Akerar der Multe Zim (Steuerpächter) zweimal soviel bot, als durch die Staatsbeamten einfloß, was im Grunde genommen gar kein Wunder ist in einem Lande, wo das Sprichwort coursirt: „Padischähin mali deniz, jemeju domuz“, zu deutsch: „das Vermögen des Sultans ist ein großes Meer, wer nicht daraus schöpft — ein Schwein.“ Das ist schon ein sehr altes Leiden der Türkei, an dem letzterer Zeit wohl ein klein wenig abgeholfen wurde, aber bei weitem nicht in dem Maßstabe, daß man sich vom neuesten Trade irgend einen Erfolg versprechen könnte. Was ich bezüglich dieser zwei Punkte sagte, das gilt auch von allen anderen. Es wäre daher schade, da sanguinischen Hoffnungen zu fröhnen. Dies wird aber weder der türkischen Regierung, weder dem Volke, sondern weit eher jener Macht zum Nutzen gereichen, welche während der jüngsten Verwickelungen wieder bewies, daß sie die Herrin im Hause, und daß weder die freundschaftliche, noch die feindselige Haltung der Nachbarmächte sie in dieser Stellung zu erschüttern vermag.“

Nicht durch die in diesem Artikel ausgedrückten Sympathien oder Antipathien ließen wir uns bestimmen, denselben zu reproduciren, sondern lediglich durch die Enthüllungen über die Bedeutung und Tragweite der von der türkischen Regierung ihren christlichen Unterthanen in Aussicht gestellten Reformen, welche Enthüllungen mit Rücksicht auf die Person des Herrn Verfassers und seine anerkannt tiefe Kenntniß der orientalischen Verhältnisse von schätzenswerther Verlässlichkeit sind. Unsere in der Orientfrage bekannten Grundsätze bleiben natürlich unberührt, es handelte sich nur darum, mit einer gewichtigen Stimme die Behauptung zu belegen, daß die „Türkei“ mit ihrer Reformprojecten nicht im Stande ist, den vollberechtigten Ansprüchen ihrer Unterthanen zu entsprechen und daß diese Reformen ni mmer geeignet wären, die Basis der Pazifizirung im Wege einer Verständigung zu bilden.

Aus den Delegationen.

Wien, 13. October.

Die ungarische Delegation hielt ihre elfte Sitzung, in welcher Sectionschef Br. Dr. Drey Namens des Ministeriums des Außern die Inter-

pellation des Delegirten Nagy über die Vertheilung der Consulate beantwortete. Nicht die Größe des Landes, sondern die Bedürfnisse des Handels seien maßgebend, und dabei kommen auch die verschiedenen localen und Küstenverhältnisse in Betracht, denen entsprechend die Consularämter zu errichten und zu vertheilen kommen. So können beispielsweise die vielen Inseln Griechenlands nicht einem Consulate unterstellt werden; so haben auch Peru, Brasilien mehr Consulate als die Schweiz, wo die geregelten Verhältnisse weniger den Schutz der Handelsbeziehungen in Anspruch nehmen. Die Antwort wird sowohl von dem Interpellanten, als auch von Seite der Delegation zur Kenntniß genommen.

Nachdem auch von Seite der österreichischen Delegation das gemeinsame Budget votirt wurde und auch die Schlussrechnungen pro 1873 genehmigt wurden, so ist die Mission der beiden Delegationen erschöpft. Es handelt sich nunmehr um die Ausgleichung der Differenz zwischen den beiden Delegationen, zu welchem Behufe die zu diesem Zwecke eingeleiteten Siebener-Comités zusammentraten, und nach einer langen Verhandlung, welche bis Mitternacht währte, wurden alle Differenzen, bis auf Eine, welche die im Wege des Nachtragscredits angeprochenen 83,395 fl. als Rückerstattung des Miethzinses für die siebenbürgischen Militärspitäler an Ungarn betrifft, ausgeglichen. Das österreichische Comité nahm die bisher abgelehnte Generalstabsreform, beziehungsweise die dafür eingestellten Mehrforderungen an, dagegen trat das ungarische Comité den Abstrichen, welche die österreichische Delegation am Extra-Ordinarium des Heeresbudgets gemacht hatte, bei und erklärte sich einverstanden, daß conform dem österreichischen Beschlusse das Erträgniß des Zollgefälles nur mit 13 Millionen präliminirt werde. In diesem Sinne berichtete auch heute der Finanzausschuß an das Plenum der österr. Delegation, welches seine Anträge annahm. Wie die Differenz wegen des Nachtragscredits ausgeglichen werden soll, ist vorläufig nicht abzusehen. Möglich, daß dieselbe eine gemeinsame Abstimmung nothwendig macht. Die Delegationen dürften mit Ende dieser Woche auseinandergehen.

Politische Uebersicht.

Preßburg, 14. October.

Die Finanzcommission des Reichstages hat die Verathung des Budgets für Ackerbau, Gewerbe und Handel beendet, um sodann auf das des Landesvertheidigungsministeriums zu übergeben. Hr. Sennyey wies auf den großen Unterschied zwischen dem Erforderniß für die Honvéd's und für die österreichische Landwehr hin; seiner Ansicht nach könnten bei uns noch sehr bedeutende Ersparungen gemacht werden. Minister Szende bemühte sich, das größere Erforderniß der Honvéd's dadurch zu rechtfertigen, daß er anführte, die Honvédarmee sei ganz anders organisirt, als die österreichische Landwehr. Traurig genug, daß selbst mit dieser Organisation und den für das Land unerwünschten Kosten nur eine solche Truppe geschaffen wurde, die in keiner Beziehung den Anforderungen an eine kriegstüchtige Armee entspricht. Diese unselbige Schöpfung des Grafen Andrássy verschlingt Millionen, ohne auch nur den Ruf des ungarischen Soldaten zu rechtfertigen, abgesehen davon, daß im Ernstfalle der gemeinsamen Armee mit diesen ungeübten, schwerfälligen Honvéd's so viel wie gar nicht gedient wäre. Die von allen Blättern mit seltener Aufrichtigkeit constatirte Unfähigkeit aber wird auch fernerhin in demselben Maße den fast leeren Steuerfädel in Anspruch nehmen.

Die kroatische Landtagsession wird bis 5. November dauern und das Landesbudget und den Geizentwurf über die Auflösung der Arbarial-Verhältnisse verhandeln. Bezüglich des letzteren ist zwischen der Landesregierung und dem Finanzministerium ein Einverständnis erzielt. In der Weihnachtssession wird über die Ablösung der Regalrechte verhandelt.

„Pester Lloyd“ meldet: Im Ministerium des Aeußern zu Wien finden jetzt täglich unter dem Vorsitze des Hofrathes Frhrn. v. Schwegel die Vorconferenzen wegen Abschluß des Handels-

vertrages mit Italien statt, an denen ungarischerseits Sectionsrath v. Matkovich theilnimmt.

In Oesterreich beschäftigt sich die öffentliche Aufmerksamkeit, abgesehen von den Delegationen, augenblicklich mit der in der Wiener Handelskammer bevorstehenden Reichsraths-Erzwahl, für welche der bekannte Fabrikant Skene von der Mehrzahl der einflussreichen Kammermitglieder wieder vorgeschlagen wird.

Die Reichsraths-Erzwahlen in Böhmen haben das leicht vorauszu sehende Resultat gehabt, daß die altzeitlichen Candidaten wieder gewählt wurden, um, da sie auch diesmal nicht in den Reichsrath eintreten werden, nach Ablauf einiger Wochen wieder ihrer Mandate verlustig erklärt zu werden.

In Preußen wollen die Klagen über die traurige wirtschaftliche Lage nicht verstummen. So klagt die gut „reichstreu“ „Staatsbürgerzeitung“, daß die Regierung jetzt, wo man der Baarmittel mehr als je bedürfen werde, da eine höchst acute Geldkrisis im Anzuge sei, große Summen baaren Geldes an sich zieht, über welche das solide Geschäftspublikum dauernd oder doch wenigstens während der gegenwärtigen Krisis mit Sicherheit verfügen zu dürfen glaubte. So habe der Finanzminister der Seehandlung Befehl erteilt, nicht weniger als 30 Millionen Lombard-Darlehen zu kündigen. Diese 30 Millionen wurden nicht etwa gewissenlosen Spekulant, sondern den aller-solidesten Geschäftsleuten entzogen, während jüdische Gründersfirmen sich der vorzugsweligen Unterstützung der Seehandlung erfreut haben. Der bekannte Gründer Stroußberg scheint einem großen Krach entgegenzugehen. Seit Jahr und Tag laborirt er an fortwährend zunehmenden Zahlungsstockungen, und die seit dem 1. October fälligen und ungetilgt gebliebenen Wechselbeträge werden als so beträchtlich bezeichnet, daß eine Katastrophe täglich erwartet werden muß.

In Baiern soll für den Fall, daß die Adresse Jörgs in der Kammer angenommen wird, die Auflösung des Landtages beabsichtigt sein. Sogar liberale und „reichstreu“ Blätter zweifeln, daß damit für die Liberalen etwas gewonnen sei, und meinen, ein erneuerter Wahlkampf müßte die Gegensätze nur noch unverwundlicher verschärfen und das Endresultat würde schwerlich „viel ungünstiger“ für den „Ultramontanismus“ sein, als das letzte Wahlergebniß. Ein Münchner Correspondent des „N. W. Z.“ berichtet, König Ludwig II. habe das Bureau des Landtags, das ihm die Aufwartung in Schloß Berg machen wollte, mit der wenig huldvollen Antwort beglückt, daß er die Herren „gelegentlich“ in München zu sehen Veranlassung nehmen werde. Der Correspondent knüpft hieran die Bemerkung, daß dieses Verfahren des Monarchen einen für constitutionelle Gemüther sehr unliebamen Beigeschmack habe, und setzt hinzu: „Es ist kein Zweifel, daß die Ultramontanen in der Kammer die Majorität haben. Eine Majorität von zwei Stimmen, wird man einwerfen und meinen, daß mit dieser Mehrheit nicht wohl verfassungsgemäß zu regieren sei. Als ob die gegenwärtig am Ruder befindlichen Minister sich auch nur einer so winzigen Parlaments-Mehrheit zu erfreuen hätten.“

In Frankreich wollen die Atheisten und Materialisten gegen die katholischen Universitäten materialistische Hochschulen gründen, aber es fehlt ihnen an Geld. Jules Simon, der bekannte Freund des Herrn Thiers, ist nach Lyon gereist, um sich mit den dortigen Politicisten, (wie man in Frankreich mit einem nicht so abstoßend klingenden Namen die Materialisten nennt) wegen der Gründung einer politischen Hochschule zu benehmen. Die Lyoner Gesinnungsgenossen bezugen aber, wie es scheint, wenig Lust zu einem solchen Unternehmen, da ihnen dasselbe einige materielle Opfer abfordern könnte. Sie haben vielmehr eine Bittschrift an den Minister gerichtet, um die Errichtung einer Rechtsfacultät in ihrer Stadt zu erlangen. Wahrscheinlich denken sie, das sei die beste Vorbereitung zur Gründung einer materialistischen Universität.

In Spanien hat sich die Regierung Don Alphonio's einer neuen Gemeinheit schuldig gemacht. Nachdem sie zuerst den Bruder Carl VII., Don Alphonso, als Räuber, Mörder und Brandstifter angeklagt, beschuldigt sie heute den Bischof von Seo de Urgel, welcher bekanntlich mit der carlistischen Besatzung kriegsgefangen wurde, eines Mordes und macht ihm darüber dem Prozeß. Mit dieser elenden Beschuldigung hat es folgende Bewandniß: Ein Geistlicher, welcher, der Pflichten seines Standes vergessend, sich in sittlicher Hinsicht schwer vergangen und argen Anstoß erregt hatte, war vom Bischof internirt worden und an den Folgen seiner Lebensweise verstorben; ein anderer Geistlicher, welcher sich unter dem Vergehen der Apostasie in Unterjochung befand und eine Zeit lang mit dem erstgenannten Geistlichen beisammen war, wurde nach seiner Suspendirung von der alphonisistischen „Regierung“ gewonnen, um ihr als Ankläger und Zeuge wider den Bischof zu dienen, gegen welchen strafrechtlich vorzugehen es an Grün-den fehlte.

Ueber die Ereignisse in Bosnien war durch längere Zeit nichts mehr zu hören. Jetzt laufen plötzlich wieder Mittheilungen von mehreren Seiten über in den letzten Tagen an mehreren Punkten stattgefunden kleinere Kämpfe hier ein:

Bei Szlabinja fand am 11. d. ein kleinerer Zusammenstoß statt; welcher mit der Wegnahme und Niederbrennung des türkischen Dorfes Slijevzian, sowie mit der Erbeutung von 180 Stück Schlachtwiech durch die Insurgenten endigte.

Bei Priedor wurde die Insurgenten von den Türken angegriffen, als Resultat des Kampfes wurden fünf Wagen mit verwundeten Türken und Insurgenten nach Kostajnica gebracht.

Am 10. d. wurde bei Stabnige gekämpft. Angeblich hätten sich die Türken mit einem Verluste von 30 Mann zurückgezogen.

Am 8. d. wurden die am Vrbas-Flusse verchanzten Türken von den Insurgenten angegriffen und soll es letzteren gelungen sein, die Ufer des Vrbas, in welchem viele Türken ertranken, bis Kobasch zu besetzen.

Original-Correspondenzen des „Necht.“

—s—. Preßburg, 10. October.

(Das hiesige katholisch-politische Casino. — Der „Kulturkampf.“) Es dürfte den verehrlichen Lesern Ihres geschätzten Blattes vorzukommen, als ob das kath.-polit. Casino zu Preßburg seinen hervorragenden Posten aufgegeben und der heute leider in unserer Vaterlande so sehr überhand genommenen Gleichgiltigkeit verfallen wäre. Dem ist jedoch nicht so. Das Casino steht, wie es einer solchen Korporation zukommt, immer auf der Wache und verläumt keine Gelegenheit, dies durch rechtzeitige, passende Kundgebungen zu bethätigen. So z. B. nahm unser Verein einen nahezu entscheidenden Einfluß auf die letzte Deputirtenwahl; und hat sich dessen Stärke und Eifer gerade bei diesem ersten Acte des öffentlichen Lebens den Gegnern als höchst achtbar und rücksichtswürdig gezeigt. Das Casino konnte sich — in Ermanglung eines eigenen Candidaten — ganz entschieden für Herrn v. Hofstinsky interessieren und ihn bei der Wahl durchzubringen helfen, weil er feierlichst erklärte, dem Grundjage der Gerechtigkeit, welchem er bisher als Richter mit Leib und Seele ergeben war, auch fernerhin mit allem Mannesmuthe treu bleiben zu wollen. Und wir Katholiken verlangen nichts mehr als Gerechtigkeit, Gerechtigkeit für alle Confessionen, aber auch für uns. Das Casino hat eben so diesen seinen entscheidenden Einfluß auf die Wahlen auch im I. Bezirk geltend gemacht, da man nicht annehmen kann, daß Herr v. Szlavny, wenn die liberale Partei abgehaut hat, zur äußersten Linken übergehen werde. — Warum das Casino bisher geschwiegen hat, davon liegt der Grund in dem Wunsche, einsteilen von der Freimaurerpreffe ungeschoren zu bleiben und dem heimerzeitigen Zustandekommen einer conservativen Partei in unserer Stadt keine Schwierigkeiten zu bereiten; denn so beklagenswerth es ist, eben so wahr ist es, daß die Menschenfurcht in unserem Vaterlande eine gar große, wenn auch klägliche Rolle spielt, und diese nützt die Freimaurerpreffe dadurch aus, daß sie hervorragende

Persönlichkeiten, sobald sie sich offen zu den conservativen Prinzipien bekennen, mit allen Schmä- hungen in den Roth herabzieht und zu verdächtigen trachtet, was ihr fast noch jedesmal durch den traurigen Umstand gelungen ist, daß der große Troß gedanken- und begriffsloser Zeitungseier Alles auf's Wort glaubt, was der bezahlte Journalist und „Logenbruder“ zu schreiben commandirt wird. — Leider geht diese armeneliche Menschenfurcht bei nicht Wenigen so weit, daß sie sich sogar, um ja beim liberalen Zanahgel nicht in Ungnade zu fallen, nicht einmal conservative Zeitungen zu abonniren getrauen.

Wie weit wir, durch diese mannesunwürdige Menschenfurcht begünstigt, schon in den verruchten „Culturkampf“ hineingerathen sind, hat uns, zum großen Schreck für alle getreuen Katholiken, der Artikel Ihres geschätzten Blattes in Nr. 231 gezeigt. Diese Thatfache, daß der Pest-Diner Magistrat mit aller Veremessenheit seine Hand nach den Pfarrhäusern dieser Schwesterstädte (es sind deren neun) ausgestreckt, und sie wie sein Eigenthum in seine Gewalt zu bekommen trachtet, dem sich gegen diesen in Ungarn unerhörten Gewaltthat wehrenden Pfarrer von Alt-Dien aber mit „Brachium“ (!) und „Gehaltsperre“ (!) droht, muß doch dem politisch stockblinden Philister die Augen öffnen, wohin es bei uns — so ganz im Stillen — schon gekommen ist.

Wöchte man davon auch absehen (was gar nicht möglich ist), daß diese Herren des Pestofner Magistrates ihre Glaubenslosigkeit dadurch an den Tag legten, daß sie mit dem Inspectorate (für Altoten) sogar einen Juden (!) betrauten, so muß desto greller die Doppelgewalt in's Auge fallen. Einmal schließt dieser horrende Fall einen groben, weil ganz unberechtigten Eingriff in die katholischen Kirchenangelegenheiten in sich, und zweitens drückt er mit aller Deutlichkeit die Annexionsgelüste dieser culturkampflustigen Städtevertretung aus. Mögen aber die Katholiken der vereinten Landeshauptstadt Budapests bei diesem Vorgange nicht übersehen: heute erklärt man die kath. Pfarrhöfe und morgen die kath. Kirchen als städtisches Eigenthum. Gelingt dies, dann quartiert sich, laut Magistratsbeschlusse, übermorgen jeder Pfarrhausinspector im ersten Stock ein und der Herr Pfarrer kann ebenerdig wohnen, die Kapläne aber privat logiren. In einem Monat hat man eine kleine Schaar verkommener Individuen aufgebracht, die sich als „Alt-katholiken“ erklären, zugleich eine Kirche verlangen, und ohne Umstände wird sie ihnen gegeben. Letzteres geschah ganz so in Wien mit dem altherwürdigen Rathhauskirchlein.

Zum Schluß dieser Zeilen füge ich hinzu: Was der „Voge“ im Jahre 1871 in Preßburg, Dank dem kath.-polit. Casino, auf jener berühmten Katholikenversammlung nicht gelungen ist, den „Alt-katholiken“ in Ungarn ein warmes Nest zu bereiten, das soll nun in Pestofen auf dem bereits versuchten Wege der Annexion durchgeführt werden. Obgleich ich und mit mir alle treuen Söhne der Kirche überzeugt sind, daß an der Entschiedenheit und dem Mannesmuthe Sr. Eminenz des hochw. Fürst-Primas, des gesammten Pfarrelerus und der wahren Katholiken dieser Städte, gestützt auf die heiligsten Rechte, jener perfide Angriff scheitern muß, so ist es doch von großem Nutzen, die katholische Welt aufmerksam zu machen, wie schlau und verkappt der gottlose Liberalismus im Stillen vorgeht, um einen Stein nach dem anderen aus dem materiellen Fundamente (das geistige vermag er nicht anzutasten) der kath. Kirche — aber auch nur dieser — herauszubringen, um sie zum äußerlichen Falle zu bringen. Habt acht, Katholiken! es geht etwas Böses vor.

Tagesneuigkeiten.

* (Se. Majestät der Kaiser und König) ist in Begleitung einer kleinen Suite gestern von Wien in Gödöllö angekommen.

* (Todesfall.) Der frühere Provinzial der Kapistraner-Provinz des Franziskaner-Ordens P. Manuel Pantken ist am 8. d. nach langer Krankheit im 65. Lebensjahre und im 44. Jahre seines Priestertums gestorben. Der Leichnam wurde am 10. d. in der Gruft in Maria-Lanzendorf beigesetzt.

* (In Gödöllö) werden am künftigen Sonntag und Montag große Sporting-Feste veranstaltet. Am Sonntag sind Wettrennen und Taubenschießen, am Montag Windhund-Herren.

* (Ein ungarisches Blatt in Wien.) Unter der Redaction des früheren Mitarbeiter der gewesenen Wiener „Debatte“, später Redacteurs der „Grazer Zeitung“, Herrn Moriz Pilz, soll anfangs November in Wien ein ungarisches Blatt unter dem Titel „Vándor“ erscheinen.

* (Zum Morde Erny's) wird aus Galatz berichtet: Ignaz Nydel wurde bereits mehrmals vernommen. Derselbe gestand wohl seine Mitwissenschaft an dem Morde Erny's, leugnet jedoch seine Theilnahme und bezeichnet den in Lemberg wohnenden Ladislaus Korönczki als den wirklichen Mörder Erny's.

* (Beilichen im October.) In der Gegend von Remic bei Stratonitz ist die Witterung so ungewöhnlich günstig, daß die Beilichen blühen, ein Ereigniß, das nach Aussage der ältesten Leute in dieser rauhen Gegend noch nie vorkam.

* (Ein Symbol der Autorität.) Unter den Geschenken, welche die Russen der niederen Volksklassen noch im 17. Jahrhundert ihren Bräuten schickten, befand sich auch eine Peitsche. Diese war ebenfalls das erste Stück des Hausrathes, womit der angehende Ehemann sich versorgte. War man über den Ehevertrag einig geworden, so rief der Brautvater in Gegenwart des Bräutigams seine verschleierte Tochter und fragte sie, ob sie geneigt sei, sich mit dem vor ihr stehenden jungen Manne oder Jüngling zu verbinden. Willigt die Schöne ein, so nahm der Vater eine neue Peitsche, gab seiner Tochter einige sanfte Schläge damit und begleitete sie mit den Worten: „Diese letzten Streiche, liebe Tochter, erinnern Dich an die väterliche Gewalt, unter welcher Du bisher standest. Diese Gewalt geht nun in andere Hände über. Gehorcht Du Deinem Manne nicht, so wird er Dich statt meiner mit der Peitsche züchtigen.“ Nach diesen Worten übergab er die Peitsche dem Bräutigam, und dieser sagte mit freundlicher Miene: „Ich glaube zwar nicht, daß ich dieses Werkzeug brauchen werde, aber ich will es doch als eine schätzbare Gabe aufbewahren.“ Nach alter Sitte mußte dann der Bräutigam diese Peitsche in den Gürtel stecken.

Localnachrichten.

** (Die Einschreibung) der Gewerbelehrlinge an der Wiederholungs- und Zeichenschule zu St. Martin für das Schuljahr 1876 findet Sonntag, den 17. d., in der Directions-kanzlei daselbst von 8—11 Uhr statt, was hiemit von Seite der Direction hiesiger katholischer Volksschulen bekannt gegeben wird.

Kirchliche Nachrichten.

In diesem Augenblicke weilt der Pfarrer der deutschen Colonie in Petropolis (Provinz Rio de Janeiro), Herr Theodor Esch, in Wien. Derselbe hat den von seinem Vorgänger auf dem Pfarrsitz in Petropolis, Dr. Wiedemann, projectirten Bau einer deutschen Pfarrkirche ausgeführt und dafür 50 Contos dos Reis (60,000 Gulden) verwendet. Auf dem Bau haften noch 8 Contos. Das k. Ministerium des Innern hat dem Pfarrer Esch die Erlaubniß erteilt, bei distinguirten Personen in Wien milde Gaben zur Deckung dieser Bauschuld zu sammeln.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 13. October. Die „Prov.-Corr.“, den hohen Werth betonend, den der Kaiser persönlich und zugleich Namens des deutschen Volkes auf freundschaftliche Beziehungen zu dem italienischen Könige und Volk lege, erblickt in dem bevorstehenden Besuche des Kaisers in Mailand, an welchem Fürst Bismarck und Graf Moltke teilnehmen, eine weitere Entwicklung und Befestigung des unter den großen Staaten Europas bestehenden und in den letzten Wochen wieder durch Beseitigung der drohenden Gefahr auf einem der schwierigsten Gebiete der internationalen Politik bewährten Friedensbundes.

Deshalb habe die Zusammenkunft eine hohe

politische Bedeutung, deren auch beide Völker sich bewußt sind. Das deutsche Volk begleite den ersten deutschen Kaiser, der mit Gedanken aufrichtiger Freundschaft für Italien über die Alpen gehe, mit dem Wunsche und der Zuversicht, daß er in den dortigen Eindrücken und Erfahrungen neue, erhöhte Bürgschaften für das gemeinschaftliche Streben beider Völker bezüglich der höchsten Ziele politischer und geistiger Entwicklung finde.

Als Tag des Antrittes der Rückreise bezeichnet das Blatt den 23., als Ankunftsstag in Berlin den 25. October.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Getreide-Preise auf der Budapester Frucht-börse. Weizen: Theiß fl. 4.45—5.40. — Pester Boden: fl. 4.50—4.75. — Arader fl. 4.70—5.—.

Roggen, fl. 2.92½—3.05.

Hafer fl. 2.22½—2.40.

Gerste fl. 2.30—2.70.

Zeuilleton.

Ueber Orgelbau.

II.

Eine andere Stelle in Ihrem Artikel, die gleich auf die erste besprochene folgt, gibt mir noch Anlaß zu einigen weiteren Bemerkungen. Diese Stelle heißt:

„Der Grund, warum wir in dieser Beziehung um hundert Jahre zurück sind, beruht vor Allem in den Cultusverhältnissen. Im katholischen Kultus spielt die Orgel eine Nebenrolle, im protestantischen ist sie die Hauptrolle.“

Herr Correspondent sucht also hiemit den Grund des gänzlichen Zurückbleibens in der Orgelbaukunst in Oesterreich im katholischen Cultus, in welchem, wie Herr Correspondent meint, die Orgel eine Nebenrolle, während sie im protestantischen eine Hauptrolle spielt. Ich glaube nun eher sagen zu müssen, daß die Orgel im katholischen Cultus leider eine Hauptrolle spielt, denn wer ein wenig darüber nachgedacht, welche Stellung die Musik in der katholischen Kirche einzunehmen hat, und welche dieselbe wirklich, besonders in den österreichischen Ländern einnimmt, der muß unwillkürlich zur Ueberzeugung kommen, daß an der traurigen Zerfahrenheit und Verjüngtheit unserer katholischen Kirchenmusik nicht das zu wenige, wohl aber das übertriebene viele und schlechte Orgelspiel die Schuld trägt.

Gehen Sie einmal hinaus in eine Dorfkirche, und hören Sie da Sonntags die Kirchenmusik. Was hören Sie da? Hinten und vorn Orgelspiel; vor und nach jedem Stück Orgelspiel; überall und immerfort Orgelspiel; dann und wann ein paar freischwimmende Stimmen, die vor vielem Orgelspiel nicht durchdringen können und deshalb seit zwanzig Jahren sich heiser geschrien. Wenn Sie da mit fünf gesunden Sinnen bei diesem Orgelspiel es aushalten können, dann gratulire ich Ihnen zu Ihren starken Nerven, aber nicht zu Ihrem feinen Kunstsinne. Spielt etwa da die Orgel eine Nebenrolle? Gewiß nicht. Oder gehen Sie 'mal an einem Sonn- und Festtage in eine Stadt- oder Domkirche und wohnen da einem Amte bei. Was hören Sie da? Vielleicht kein oder wenig Orgelspiel? O Gott bewahre! vor dem vielen Orgelspiel und Instrumental-Spektakel vergessen Sie mitunter ganz, daß Sie in der Kirche sind, denn Sie fühlen sich mitunter in's Overnhaus, ja vielleicht auch manchmal auf den Tanzboden versetzt. Wenn Sie ein Mensch sind, der noch katholisch fühlen und denken kann, der noch wahren Sinn für die heilige Kunst im Herzen trägt, dann bleibt Ihnen nichts Anderes übrig, als davon zu laufen, soll nicht Zorn und Wehmuth über den traurigen Zustand unserer katholischen Kirchenmusik Sie erfassen. Wir sehen also, daß das Orgelspiel im katholischen Cultus leider eine zu große Hauptrolle spielt, sowohl in Dorf-, als Stadt- und Domkirchen, und deshalb der Grund, warum wir hundert Jahre zurück sind in der Orgelbaukunst, nicht in den Cultusverhältnissen der katholischen

Kirche zu suchen ist. Wohl aber liegt der Grund in dem seit Jahrhunderten vernachlässigten Unterricht in der Musik in den Schullehrer- und Priesterseminarien, der zur Folge hatte, daß Geistliche und Lehrer kein Bedürfnis fühlten nach etwas Besserem, kein Interesse hatten an der Hebung der kirchlichen Kunst und sich zufrieden fühlten mit dem elenden Bischen, das sie gelernt und gehört hatten. Daß da jeder Psuicher Einlaß fand und wenn auch sein Werk auf der untersten Stufe stand; daß da an keinen Fortschritt auch in der Orgelbaukunst mehr zu denken war, wo alles Interesse und jede Kenntniß mangelte, das ist leicht begreiflich. Das Orgelspiel nahm in trauriger Weise überhand, je mehr der Sinn für die Liturgie schwand, und in demselben Maße nahmen auch die Orgel-psuicher zu, weil Niemand dieselben überwachte, Niemand Interesse hatte, Niemand mehr zu solchen Zwecken etwas zahlen wollte. Soll man sich nun da wundern, wenn bei einer solchen völligen Theilnahmslosigkeit sowohl von Seiten der Regierung als auch der Bischöfe solche Verumpfung im Orgelbaufache, im Orgelspiel und der ganzen katholischen Kirchenmusik in Oesterreich erfolgte? Ich glaube, hierüber wundert sich wohl Niemand, aber vielleicht darüber, daß jetzt noch nichts Erhebliches geschieht. Was nützt alles Jammern, was nützt alles Einsehen, daß wir in Oesterreich im Orgelbaufache noch so weit zurück sind, wenn keine Hand an's Werk gelegt wird, keine Thaten zum Bessern geschehen?...

Ich mache nur auf ein Verfahren aufmerksam, das in Württemberg schon längst gehandhabt und bei uns in Oesterreich schon längst dringend notwendig gewesen wäre. In Württemberg ist für jeden Bezirk von der Regierung ein geprüfter Orgelrevident aufgestellt, der die Aufgabe hat, jedes neue Orgelwerk in seinem Bezirk strengstens zu prüfen und das Resultat an die Regierung zu schicken, die hiedurch den Orgelbau überwacht, unterstützt und auf diese Art das Land vor Orgelpsuichern bewahrt. Es ist bekannt, daß Württemberg die besten Orgelbauer besitzt, und diese Höhe, zu der es Württemberg gebracht, hat es viel dem Institute geprüfter Orgelrevidenten zu verdanken. Ich glaube, wäre dies Verfahren schon längst in Oesterreich in Gebrauch gewesen, Oesterreich hätte bei der Wiener Weltausstellung nicht jene klägliche Stellung eingenommen (einen einzigen Orgelbauer ausgenommen), die es wirklich eingenommen hat. Und es wird in dieser Beziehung in Oesterreich nicht besser, so lange nicht geprüfte Orgelrevidenten von der Regierung aufgestellt werden. Ueberall will man Fortschritte, warum denn nicht auch hierin? Will man aber diesen, dann muß man auch die richtigen Mittel hierzu wollen. Wenn man den Schwindel und Humbug kennt, der vielfach bei Orgelrevisionsen getrieben wird, dann wun-

dert man sich nimmer, daß es so schlecht bei uns steht. Soll nun diesem Unfug, dieser Psuicherei, dieser Gewissenlosigkeit das Handwerk gelegt werden, sollen wir nicht immer der Spott des Auslandes sein, dann muß eine Grenzperre gegen schlechte Orgeln errichtet werden, und diese ist: die Aufstellung tüchtiger, geprüfter Orgelrevidenten.

Feldkirch, 3. October 1875.

Wunibald Briem,
Vorstand des Vorarlbergischen Cäcilien Vereins
und Pfarrorganist.

Angelkommene in Pressburg

am 13. October.

Grüner Baum. H. J. Friedrich, Redacteur, Wien.
R. Leminger, Kaufm., Mäggenberg. Mufena, Doctor,
Wien. G. Köw und J. Thum, Kaufm., Wien. Fil
Horty, Schauspielerin, Wien.

Hotel National. H. R. Heffer, Rechnungsfeld-
weber, Wien. David und Elias Schubert, Kaufm., Wien.
G. Brüll, Kaufm., Giberfeld. St. Uj. Jurist, D. Szer-
dahely. Weiß, Defonom, Neutra. J. Novotny, Honvéd-
Hauptmann, Linnau. Frau A. Schlege, Beamten-
gattin, Budapest.

König von Ungarn. H. A. Köfner, Geschäfts-
reißender, Wien. Frau L. Cservinka, Priv., Linnau.

Gold. Hirsch. H. L. Massarowitz, Tischler, Wi-
ten. G. Selig, Kaufm., Wien. G. Hafowitz, In-
specteur, Wien. G. v. Klettenhof, Br. v., Wien. Alex.
Bedeckovits, Gutshof, Giddes.

Meteorologische Beobachtungen

vom 13. October

Zeit	Barometere Höhe bei 60° F. in Millim. meter	Temperatur nach Celsius	Lufttemperat. in Millimeter	Wassertemperat. in Prozenten	Windrich- tung mit Stärke (Wind- geschwindigkeit in 4 Secunden)	Wolken mit Höhe der Wolken, oben in 10 Min.
7 U. Ab.	729.36	+ 9.2	6.7	78	SSW 3	R 10
2 „ Ab.	729.37	+ 8.3	6.1	74	NRW 2	HS 9
9 „ Ab.	730.22	+ 6.0	5.8	84	WNW 2	AS 6

Luftgehalt: während der Nacht, während des Tages 9.
Nachts Sturm und starker Regen. Morgens trüb;
Rein. Gegen Mittag theilt ein kühler Nordwest das
Gewöl. — Höchste Temperatur +12.8°. Niederschlag
30.3 Millim. — Der Luftdruck hat Morgens ein Mi-
nimum erreicht und nimmt nach einigem Schwanken
sehr langsam zu.

Aufgenommen

werden tüchtige

Versicherungs-Agenten

bei einer bestrenommirten Asscuranz Gesellschaft
gegen einen fixen Gehalt und Provision. Schul-
lehrer, welche vom hochw. Herrn Ortsseelsorger
empfohlen werden, erhalten den Vorzug. Hieraus
Reflectirende wollen sich an die Expedition dieses
Blattes wenden.

Wiener Börse vom 13. October.

	Gold	Waar
Proc. Papier-Rente	70 05	70.15
dette in Silber	74 10	74.20
ungarische Grundentl.-Oblig.	81 30	81.60
Lebensbürgsche	79 —	79.40
Reingebent-Ablösungs-Oblig. 100 fl.	75 75	76.25
1864er Staatsloose	100 fl.	134 15 134 75
860er ganze		111 75 112 —
1860er Ainfstel		117 — 117 50
Eredit	100 fl.	163 10 164. —
1 pct. Dampfscbin	100	94. — 95. —
Öfner	40	26 20 26.70
Gräf Salm	40	36 — 36 50
„ Faliv	40	25 25 25 75
„ Glary	40	25 75 26 25
„ St. Genois	40	27 25 27 75
„ Waldheim	20	20 25 20 75
„ Reglevid	10	12 — 13 —
Kudolfloie	10	13 25 13 75
Ungar. Prämien Anteben		79 75 80 —
Eärkten voll einzahlb		39 75 40 25
Nationalbank		924 926
Ereditanstalt öst. zu 160 fl.		208 10 208 20
Eredit. a. u. z. 200 fl. Sovet.		206 — 206 50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber		105 — 105 25
Anglo-Hungarian 200 fl. Sub. 40 pct		35 — 35 25
Francö Austrian		31 — 31 25
„ Hungarian		39 — 39 50
Nordbahn 100 fl.		1717 1722
Staatsbahn		277 50 278 —
Bemberg-Gaernewig Kaufm.		138 — 138 50
Ang. Nordbahn		116 — 116.50
Ang. Südbahn		45 50 46 —
Siedenburger Bahn		— — —
Ungar. Eisenbahnanteben		101 25 101 75
Kand Ducaten		5.32 5.33
Deft. ung. 8 fl. Goldst.		8.97 8.98
Preuß. Thalertheine		1.65 1.66
20-Francöstück		8.97 8.98
Silber		102 45 102 55

Am 1. November l. J. fällige

Coupons

gezogener

Grundentlastungs-Obligationen

und gezogener

ungarischen Pfandbriefe

werden schon jetzt beim Unterzeichneten eingelöst.

Auch besorgt derselbe alle in's

Bank- und Wechsel-Geschäft

einschlagenden Geschäfte gegen mäßige Provision.

Theodor Edl,

Hauptplatz Nr. 5.

Vorzugs-Preise

bei

Johann Fischer's Nachfolger,

Pressburg, Langegasse Nr. 88.

Kaffee.

	pr. Wr. Pf.
Mocca elegirt	fl. —.96
Cuba	1.—
Perl	1.08
Jamaika	1.—
Neilgherri	— .98
Ceylon feinst	— .96
„ fein	— .94
„ fein	— .90
Portorico	— .88
Costaricca	— .84
Menado feinst	1.08
„ fein	1.—
Goldjava	1.08
Java fein	— .90
„ mittel	— .84
Domingo	— .78

Thee.

	pr. 1/2 Kilo
Peccoblüthen superfein	fl. 6 — Feinstes und zartestes Aroma.
„ feinst	5.— Fein und zart.
Moskauthee	5.60 Beste Sorte Caravanthee.
Loong tsing	4.80 Blüthe des schwarzen Thees.
Kaisow	4.— Frühlings-samm. von grossen Feinh.
Sansinsky fleur	3.— Kräftiger, beliebter Familienthee.
Souchong Mandarin	5.—
„ feinst	4.— Aromatisch und kräftig.
„ fein	3.— Weniger fein, aber vorzüglich im
„ fein	2.40 Geschmack.
Congo Nr. 1	2.—
„ 2	1.20 Gute, empfehlungswerthe Sorten.
Pecking Melange	5.— Neueste und beste Melange.
Kaiser	4.— Vollschmeckend und fein.
Londoner Frühstück	3.— Sehr kräftige Sorte.
Theestaub	— .80

Rhum.

Ananas-Jamaika-Rhum, sehr alt,	1/1 fl. 2.50
„ „ „ „ „ „	1/2 „ 1.30
„ „ „ „ „ „	1/4 „ 0.70
Jamaika-Rhum, supf.,	1/1 Fl. fl. 2.—
„ „ „ „ „ „	1/2 „ „ 1.—
„ „ „ „ „ „	1/4 „ „ —.30
Jamaika-Rhum, fst.	1/1 „ „ 1.60
„ „ „ „ „ „	1/2 „ „ —.85
„ „ „ „ „ „	1/4 „ „ —.45
Cuba-Rhum Nr. I, per Mass	„ „ 1.60
„ „ „ „ „ „	„ „ 1.20
Demerary-Rhum	„ „ 1.—
Slibowitz 1848er,	1/1 Fl. 1.20
„ „ „ „ „ „	1/2 „ „ —.70

Die Preise verstehen sich ab Pressburg, Packung wird zum Kostenpreis billigst berechnet.

Brieflohe Aufträge werden sofort pünktlichst effectuirt.

Johann Fischer's Nachfolger.